

Leseprobe

September - Elstertratsch

Zu den Très riches Heures des Duc de Berry

Springkraut blüht und duftet die Loire entlang, sich mit jedem Windhauch in Wolken verbreitend, zwischen die Grauerlen und Weiden am Ufer. Der alte Efeu, der sich an einer Weide hochrankt, hat auch diese anderen Zeiten, er blüht jetzt, justament, und es summt und brummt um die unscheinbaren Blüten. In einer Bucht baden und grundeln Enten. Eine Elster flattert in Wellen von einem Baum zum nächsten, setzt sich dann hoch oben in eine Pappel am Uferrand.

„He, ihr da unten, schon gehört? Dem Savoyer ist ein Pferd durchgegangen. Ab durch die Mitte und über die Brücke nach draußen. Hätte fast die Eierfrau niedegerannt.“

„Tatsächlich? Hat es ihn wenigstens vorher abgeworfen?“ Die Enten sind Klatsch und Tratsch nicht abgeneigt.

„Hab ich leider nicht gesehen, ich war über den Weingärten, die Lese überwachen, ob alles richtig geht und die Tölpel nicht alle Mauselöcher zutreten. Aber ich hab ihn brüllen gehört. - Vor Wut.“

„Oh, schade, ich hab gehofft vor Schmerz, der langnasige, gemeine Kerl! Hat zwei meiner Cousins abgeschossen. Außerhalb der Jagdsaison, nur so, aus Jux. Gefressen hat sie später der Fuchs.“

„Ja, der alte Berry war schon schlimm. Ihn und leider auch die drei Malerbrüder hat wenigstens die Pest geholt, wie wir es ihm gewünscht haben, aber der Junge ist kaum besser. Der hat jetzt einen neuen Maler. Der ist ganz schön keck, aber der junge Trottel merkt es nicht. Ich hab mich aufs Fensterbrett gesetzt und ihm zugesehen. Dem Maler nämlich.“

„Was kann denn ein Maler ihm tun?“

„Er kann in sein Buch einen Bauern malen, der ihm den nackten Hintern zeigt, oder fast nackt, in Unterhosen bückt er sich ganz tief.“

„Ha, ha ha, hehe! Und der Savoyer versteht das nicht?“

„Nein! Er hat sogar gelobt, wie naturalistisch er alles malt!“

Die Elster und die Enten wollen sich ausschütten vor Lachen.

„Noch dazu,“ setzt die Elster fort „hat der dem Bauern weiße Unterhosen und azurblaue Strümpfe gemalt, die Farben der Valois! Als ob Bauern blaue Strümpfe hätten! Von weißen Unterhosen nicht zu reden. Aber sehr naturalistisch.“

Nach Süden

Im Morgengrauen aufbrechen, das Auto randvoll gepackt. Nach Süden!

In der zunehmenden Helle erst noch über Berge und durch Wälder, weiter, weiter.

Über eine Grenze in ein breites Flusstal, viel Schotter, dazwischen vielarmige türkise und silberne Gerinnsel, unzählige kleine Wasserfälle von den steilen Flanken. Der Fluss eilt nach Süden.

Die Dächer sind flacher, anders geformte Ziegel, die Türme der Kirchen stehen getrennt, „Campanili“; das Licht ist strahlender, öffnet Räume, lacht, zieht Schleier über die Ferne, so wie es das in Wien nur an manchen Sommertagen kann. Ebene. Lichtgrüne Wäldchen, Plantagen, denen die Sonne weit zwischen die Stämme scheint, dann Schilf und Wasserflächen, große Vögel auf der einen Seite, auf der anderen Einfahrten zu Pinete und Lidi, schon Piniengesäumt. Trauben, Pfirsiche, groß und saftig und Feigen. Ja, auch das Essen ist anders, anmutig und schlank, selbst dann, wenn es üppig ist. Weiter, weiter, nach Süden.

Zuweilen ein Halt: Mosaik, Kirchen, Klöster mit stillem Kreuzgang und Fresken. Palazzi, Steine auf denen ein Sonnenfinger auf eine Inschrift zeigt. Städte, die keine mehr sind aber einst stolz und prächtig waren. Museen, randvoll mit noch mehr Steinen, Keramik und Bildern, die Geist und Herz weit öffnen für die eine, die einzige Richtung: nach Süden!

